

Aktuelle Hinweise

GEIST UND GEHIRN 2008: Glück oder Hedonismus?



Mittwoch, 4. Juni: Glück – Ein Akt der Freiheit?

Trotz sommerlicher Hitze war es angenehm kühl im vollen Aalto-Hörsaal, als am Mittwochabend die berühmte Kriminalpsychologin Elisabeth Müller-Luckmann, emeritierte Professorin der TU Braunschweig, aus ihrem persönlichen Erfahrungsschatz über das Glück sinnierte. Was ist Glück? Ein Konsensus ist nicht möglich, sagte sie, denn die Interpretation von Glück ist sehr subjektiv. Es gibt überhaupt nur subjektive Wahrheiten, weil wir die unterschiedlichsten Bedürfnisse

[...]

Antonio Giuseppe Balistreri, *Über Sinn und Widersinn des Glücks*

Der zweite Referent des Abends, Prof. Antonio Giuseppe Balistreri, hielt sich streng an die philosophische Problemstellung und konnte mit überraschenden Erkenntnissen aufwarten. „Wer am glücklichsten zu sein strebt, lädt sich das meiste Leid auf“, sagte er und untermauerte seine Behauptung mit 3 Thesen: 1. Die einzige Philosophie des Glücks ist der Hedonismus. 2. Es ist unmöglich, hedonistisch glücklich zu sein. 3. Es ist nicht schlimm, dass man hedonistisch nicht glücklich sein kann.

„Vom Mythos kann man viel lernen“, begann der Philosophieprofessor seinen Vortrag, „und zwar mehr als durch Reden.“ Ovid sang vom goldenen Zeitalter. Botticelli malte den „Frühling“ und stellte Glück als Genuss dar. Nach ihrer Verführung durch Zephyr verwandelt sich die Nymphe Chloris in die Frühlingsgöttin Floris. Der Liebesgöttin Venus sind ewige Jugend, Liebe und Fruchtbarkeit geweiht. Ihr Garten wird von Merkur geschützt. Ihr Sohn Amor richtet einen Liebespfeil auf die 3 Grazien, sie repräsentieren die Gefühle des Lebens. Goldene Äpfel sind Symbole für das Glück im Venusgarten. Aber es ist immer ein Hauch von Melancholie in den Gemälden von Botticelli zu spüren, weil Hedonismus eben nicht richtig glücklich machen kann.

Platon dagegen schwärmte vom ekstatischen Glück: Wenn die Seele zum Himmel fliegt, sei das die süßeste Lust. Doch trotz Ablehnung des Hedonismus stellte er das Glück ebenfalls als Lust dar. - Herbert Marcuse kritisierte den Hedonismus und wollte das Lustprinzip als Sprengstoff für die Gesellschaft benutzen. Im Hedonismus geht es um schmerzlose Bedürfnisbefriedigung. Wenn Eros, der Lebenstrieb, freigesetzt wird, herrscht die Erlösung der Lust als Ordnungsprinzip. Das bedeutet Stillstand der Zeit, Ende des Todes, Stille, Schlaf, Nacht, Paradies. Aber diese Erwartung wird enttäuscht: Der frei gelassene Eros kehrt zu sich selbst zurück und erwacht in die Realität der Philosophie. Es folgt das Erkennen: Hedonistisches Glück ist unmöglich.

Hedonismus heißt Lust, Genuss, Befriedigung. In diesem Kontext bedeutet Glück: vorhandene Begierden nicht zu unterdrücken, sondern mit Lust zu befriedigen. Nach dieser Vorstellung folgt auf den Genuss das gestillte Begehren und darauf das Glück. Doch scheint uneingeschränkter Lustgenuss nicht möglich zu sein und schnell in Unlust umzuschlagen. Epikur propagiert deshalb eine tugendhafte Befriedigung der Lust als vorausschauende Abschätzung zwischen augenblicklicher Lust und späterer Unlust. Tugenden sind für ein lustvolles Leben unumgänglich, sagt er. - Platon warnt generell vor dem Lustgenuss, es sei ein animalisches Dasein. Für

Aristoteles ist die Eudaimonia (Glück) das höchste Gut und ergibt sich aus einem tugendhaften Leben.

Allmählich wird der Hedonismus vom Asketischen Modell überlagert: Sättigung der Begierde macht unglücklich. Deshalb muss man auf alles verzichten, was glücklich machen soll. Auf der Suche nach der Lust können wir auch Unglück erfahren. Nach Freud sind wir sogar von Natur aus zum Unglück bestimmt. Unser Lebenszweck ist zwar das Lustprinzip, aber es ist nicht durchführbar. Glück ist im Programm der Schöpfung nicht enthalten. Platon sagte: Jener Teil der Seele, wo die Begierden ihren Sitz haben, wird nie satt. Es ist, als ob man Wasser mit einem Sieb in ein leckes Fass trägt. Giacomo Leopardi spricht vom Hedonistischen Paradox. Das Begehren eines einzelnen Objektes ist in Wirklichkeit das Begehren nach absoluter und unbeschränkter Lust. Hat man das Objekt, spürt man wieder die Leere und Enttäuschung.

Nach Scheler und Plessner können auch Tiere Glück empfinden, aber sie sind in ihrer Triebstruktur zentriert und finden ihre Befriedigung in der Mitte. Der Mensch ist exzentrisch und wird durch sein Begehren von seiner Mitte entfernt. Mit jeder Erfüllung geht ein Verlust an Mitte einher, die Entleerung seiner selbst. Der Platz des Selbst wird leer gemacht. Doch man kann nur so viel genießen, wie man sich erlauben kann an Selbst zu verlieren, sonst besteht das Risiko der Selbstentleerung, sagt Balistreri. Die menschliche Suche verläuft spiralförmig und ist nach außen offen. In der Mitte drehen wir uns um und geraten wieder nach außen. Wir finden die Mitte nicht, wenn wir danach suchen. Sich selbst findet man dann, wenn alles vorbei ist, als Wiedererinnerung und Konstruktion unserer Geschichte. „Wesen ist Gewesen.“

Menschen haben Werte und sind weltoffen, lehrte Mirandola. Diese Weltoffenheit diene dem Erkennen der Vernunft, Schönheit und Größe von Gottes Schöpfung, deshalb wurde der Mensch erschaffen. - Auch für Arnold Gehlen wird der Mensch nicht von seiner Triebstruktur bestimmt. Er kann die Befriedigung seiner Bedürfnisse aufschieben und sich so einen Freiraum schaffen. Was wir an Lust verlieren, gewinnen wir an Selbst, das ist wertvoller. Durch Negation des Selbst Glück zu erlangen, ist ein Unglück. Wir sollten unsere Glückserwartungen verändern und auch den Geist mit einbeziehen. Die Wiederentdeckung des Selbst ist nach Platon die süßeste Lust.

Es ist nicht schlimm, hedonistisch nicht glücklich zu sein, aber die Lust sollte gegenüber der Askese erhalten bleiben. Lust ist immer dabei, nur nicht ausschließlich. Unsere nicht-biologische Existenz, der Geist, wartet auch auf seine Erfüllung. Es ist ein Reifungsprozess des Selbst. Der Verlust des Selbst ist schlimmer als der Verlust der Lust. Orpheus und Eurydike sind ein Beispiel für gescheitertes Glück: Er holt sie aus der Unterwelt zurück, dreht sich aber um und verliert sie dadurch ein zweites Mal. Orpheus besiegt die Unterwelt, wird jedoch von den eigenen Gefühlen besiegt.

In der anschließenden Diskussion sucht Moderator Prof. Meyer-Dohm eine Verbindung zwischen Philosophie und Psychologie herzustellen. Sein Fazit: Der Akt der Freiheit liegt im Aufschieben der Begierde, dafür gewinnt man sich selbst. Diese Freiheit wird als Glücksgefühl empfunden. Es kann auch Glück bedeuten, Anderen zum Glück zu verhelfen. Doch das kann man nicht erzwingen, es muss von selbst passieren. Der Andere muss eine Frage stellen und für die Antwort offen sein. Meyer-Dohm unterscheidet zwischen Gefühlen und Trieben (Begehren): Gefühle begleiten sowohl das Denken als auch die Triebe. Das Selbst kann man nicht suchen, weil man nicht weiß, was es ist. Es geschieht einem, es ist ein Geschenk.

Müller-Luckmann wird gefragt: Sind Sie glücklich? „Ja“, antwortet sie, „unverdienterweise. Ich habe mich bewusst zu einer positiven Lebenshaltung entschlossen, daraufhin sind mir Glückszufälle passiert.“ Ihre Ausführungen werden von häufigem Zwischenapplaus unterbrochen. Dann entschließt sie sich, etwas über ihre forensische Tätigkeit zu offenbaren: Menschen ohne Sozialisierung leiden unter ihren Gefühlen. Sie haben nicht gelernt, sie zu kanalisieren und zu beherrschen. Ein von ihr begutachteter Triebtäter ist bei der OP gestorben. Das war ein glückliches Schicksal, weil er nun nicht mehr unter sich selbst leiden musste. Er war seiner Triebbefriedigung durch sadistisches Töten völlig ausgeliefert und hasste sich dafür. Der Mensch solle kluge Gefühle entwickeln, mahnt sie. Machtstreben und Selbstverwirklichung sind lustbetonte, aber egozentrische Bedürfnisse. Geld ist Macht, und Macht ist süß.

Auf die Frage, warum manche Menschen, z.B. Manager, keinen Zugang zu ihren eigenen Gefühlen haben, antwortet Prof. Balistreri: Gefühle sind wichtig für die Selbstkonstruktion. Die

Philosophie hat den Vorteil, Bedeutungen zu erforschen. Sie kann untersuchen, wie wir uns verstehen und empfinden. Das kann die Empirie nicht leisten. Die Begehrungsdynamik der Konsumorientierung resultiert aus der Unendlichkeit des Begehrens. Es braucht immer neue Objekte, und der Mechanismus findet heute immer neue Nahrung. Angestrebt wird eine unendliche Befriedigung durch immer attraktivere Objekte oder immer höhere Leistungen. Das ist ekstatisch. Man hat den Eindruck, als könne man die unendlichen Möglichkeiten in der Wirklichkeit finden. Ähnlich ist es bei religiösen Erfahrungen: Der religiöse Mensch will auch die Unendlichkeit. Unser Konsum ist ein Ersatz für die Lust nach Unendlichkeit.

Die Veranstalter I.P.I und Stadtbibliothek betrachten die diesjährige Trilogie als besonders gelungen. Das Thema „Glück oder Hedonismus“ ist offenbar topp aktuell, entspricht genau dem Zeitgeist und brachte an allen 3 Abenden einen voll ausgelasteten Hörsaal. Deshalb wird eine Fortsetzung der Erfolgsserie GEIST UND GEHIRN im nächsten Jahr antizipiert.

Birgit Sonnek